

Der „imperiale Mensch“ bei Andrej Bitov

Der Zusammenbruch der Sowjetunion war ein Anstoß, ihren „imperialen“ Charakter ebenso in den Fokus der Forschung zu rücken wie das Wesen des „imperialen Menschen“. Dabei hatte bereits Walter Kolarz zu Sowjetzeiten in seinem Buch *Kommunizm i kolonializm* (1964; *Kommunismus und Kolonialismus*) erstmals von der Sowjetunion als einem „kolonialen Imperium“ („kolonial'naja imperija“) gesprochen. Dies hatte unter Wissenschaftlern eine breite Kreise ziehende Diskussion ausgelöst. Nach dem Zerfall der Sowjetunion hat dann Aleksandr Ėtkind den Begriff der „inneren Kolonisierung“ („vnutrennjaja kolonizacija“) Russlands verwendet. Auch D. Ch. Moore ordnet Russland einen dem Land eigenen Kolonisationstyp zu, einer „reverse-cultural colonization“ (Moore 2001, 111–128). Hiermit löste er die Frage aus, welche Grenzen postkolonialen Theorien bei der Analyse von Gesellschaften in postsowjetischen Republiken, die sich historisch und bezüglich ihrer Identität unterscheiden, und in Ländern Westeuropas gesetzt sind (ebd.). M. V. Tlostanova hat ihrerseits vorgeschlagen, in Bezug auf die Form des russischen bzw. sowjetischen imperialen Kolonialismus die Begriffe „transimperskij“, „transkultural'nyj“ und „transnational'nyj“ („trans-imperial“, „transkultural“ und „transnational“) zu verwenden (vgl. Tlostanova 2004, 72 f.).

Der Historiker E. V. Anisimov beschreibt in seinem Artikel *Istoričeskie korni imperskogo myšlenija v Rossii* (1997; *Historische Wurzeln des imperialen Denkens in Russland*) genau die Besonderheiten des Bewusstseins eines „imperialen Menschen“ („imperskij čelovek“). Das imperiale Denken beinhaltet für ihn eine einheitliche und umfangreiche Gesamtheit von Ideen, Konzepten und Gefühlen. Dabei sind nach Anisimov dem russischen imperialen Denkmodell der vorsowjetischen Periode eine Reihe von Vorstellungen und Prinzipien eigen: das Prinzip einer „legitimen Einflussnahme“ ist dabei ebenso zentral wie die Vorstellungen eines Primats Russlands über die anderen slavischen Völker

und sich daraus ableitender Rechte bzw. der vermeintlich freiwilligen Unterordnung anderer Völker unter dieses Primat oder die Vorstellung von „Erbfeinden“.

Anisimov sieht die Grundziele der Eroberungen des Imperiums in der Zentralisierung, Bürokratisierung und Russifizierung. Im sowjetischen imperialen Bewusstsein habe sich ein patriarchales Stereotyp verfestigt, bei dem das Imperium als eine freundliche, hierarchisierte Familie konzeptualisiert werde, an deren Spitze das russische Volk als großer Bruder stehe, während am untersten Ende die „kleinen“ Völker und insbesondere die sich dem imperialen Anspruch zu entziehen suchenden baltischen Republiken stehen. Der Idee des „großen Bruders“ komme dabei die Rolle eines der zentralen Mythen des neuen (sowjetischen) wie des alten (russischen) Imperiums zu. Imperiale Herrschaft werde für die russische Wahrnehmung als Bürde der eigenen Güte betrachtet, als Opferbereitschaft der Russen im Sinne der Interessen anderer Völker.

Der 1937 in Leningrad geborene Andrej Bitov hatte zum Russischen Imperium als Staat natürlich keine direkte Verbindung und sein Schaffensweg begann als der eines sowjetischen Schriftstellers. In seinem Lebenswerk *Imperija v četyrëch izmerenijach* (2002; *Imperium in vier Dimensionen*) äußerte sich der Schriftsteller jedoch sehr ironisch über sich selbst als Autor und Erzähler. Er bezeichnet sich etwa als einen „vervielfältigten imperialen Agenten“ („tiražirovannyj agent imperii“; Bitov 2009/III, 362) und verwendet den Begriff des imperialen Menschen auch in dem 1985 erschienenen Werk *Vybor natury. Gruzinskij Al'pom* (*Auswahl aus der Natur. Georgisches Album*). Die genaue Verwendung dieses Begriffes wird deutlicher, wenn man Bitovs Werke einer näheren Analyse unterzieht. Eine Annäherung auf die Frage nach der Definition des imperialen Menschen bei Bitov ist am ehesten aus einer postkolonialen Perspektive möglich, bei der Begriffspaare wie *Zentrum und Peripherie*, *Eigenes und Fremdes* bzw. *Kolonisator und Kolonisierter* in den Blick genommen werden können.

Bei Bitov ist die Gestalt des imperialen Menschen eine durchaus ambivalente: In *Gruzinskij Al'pom* strebt er danach, die Bürde der Vergangenheit, die ihm durch das Wissen um die Geschichte Russlands und seiner Literatur belastet, loszuwerden. In dem späteren Werk *Ožidanie obez'jan* (1993; *Warten auf die Affen*) hingegen tritt er wieder als Eroberer auf. Bei genauerer Betrachtung indes wird klar, dass in den Werken mit kaukasischer Thematik die Veränderungen eines imperialen Bewusstseins im Übergang von der sowjetischen zur postsowjetischen Periode nachverfolgt werden. So beginnt die Erzählung in *Uroki Arme-*

nii (1978; *Armenische Lektionen*) mit der Beschreibung der Umstände, die den Erzähler dazu bewegt haben, aus Russland auszureisen: „По обстоятельствам чисто внутренним я чувствовал себя запертым в родном городе и удрал из него ... Удрал же, опять оказался в клетке, причём чужой. И своя была всё-таки лучше.“ (Bitov 2009/III, 53 f.) Der Anstoß dazu, aus Russland nach Georgien zu reisen, ist die Angst des Schriftstellers vor der eigenen Sprachlosigkeit. Die Reise wird hier zum Versuch, sich durch die Flucht nach Georgien der inneren Krise zu entziehen, wie sich das auch bei früheren russischen Autoren beobachten lässt. Georgien ist für Bitov ein „zweites Zuhause“: „Армению я открывал – в Грузию я вернулся. Как домой [...] Будто Грузия была даже больше Россией, чем сама Россия, во всяком случае, больше чем Советский Союз.“² (536) Das bereiste Land bezeichnet der Erzähler als einen fremden Planeten („čuzaja planeta“, 538 f.), der zugleich laufend Assoziationen mit der Vergangenheit weckt, bei denen sich der Erzähler teils als Eroberer bzw. Kolonisator, teils als Kolonisierter fühlt. Es entsteht ein Narrativ über einen Schutzherrn und einen Protegierten, das sich später zum Gegensatz zwischen Eroberer und Erobertem entwickelt.

Der imperiale Mensch, der Reisende bei Bitov, kann zwar kein Territorium erobern, versucht jedoch, sich Gefühle und menschliche Eigenschaften anzueignen, sei es das „Gefühl sich selbst anzugehören“ („prinadležnost' sebe“, 333), sei es das Gefühl der Heimat („čuvstvo ro diny“, ebd.). Als Eroberung erweist sich für den Reisenden die Verliebtheit in das, was er um sich herum in Tbilisi, der Hauptstadt Georgiens, sieht. Diese „romantische Eroberung“ trifft auf Unbehagen in den Augen der Stadtbewohner, deren Erinnerung das Wissen über den gewaltsamen Anschluss Georgiens in sich birgt. Für die Bewohner von Tbilisi ist der russische Reisende ein Fremder – einer, der sich nun in das verliebt hat, was ihm gehört (361). Durch seine Zugehörigkeit zum Imperium entwickelt der Erzähler ein Schuldgefühl und steht unter einem ständigen Rechtfertigungsdruck, unter dem er zugleich den Gedanken, ein Eroberer zu sein, zu verdrängen und sich eine friedliche Rolle zuzuschreiben sucht (362). Der Reisende ist müde, die Rolle zu tragen, die ihm als „Spion und Eroberer“ („lazutčik und zachvatčik“, 333) aufgebürdet wurde

1 „Aufgrund rein interner Umstände hatte ich mich in meiner Heimatstadt eingesperrt gefühlt und war abgehauen. Abgehauen und erneut in einem Käfig gelandet, dazu einem fremden. Der eigene war trotz allem besser gewesen.“ (Bitov 2002, 63)

2 „Armenien hatte ich erschlossen, nach Georgien kehrte ich zurück. Wie nach Hause. [...] Als ob Georgien sogar mehr Russland wäre als Russland selbst, jedenfalls mehr Russland als die Sowjetunion.“ (Bitov 2003, 7–9)

und appelliert an sich selbst, diese Vorstellung zu zerstören (ebd.). Während der imperiale Mensch für die Bewohner von Tbilisi ein Eroberer bleibt, lastet auf ihm selbst die Rolle eines Kolonisierten, eines in den Normen der Kaukasus-Repräsentation der russischen Literatur Gefangenen (ebd.). Der Reisende versucht sich emotional von den Parallelen zu den Werken Puškins, Lermontovs oder Tolstojs zu befreien, doch gelingt ihm dies nicht, da er außerhalb seiner Heimat schwach ist (333).

Auch im Land selbst finden sich reihenweise Erinnerungsorte an klassische russische Autoren, die Georgien bereisten, und damit an das literarische 19. Jahrhundert. Diese Erinnerung, die sich auch in den erhaltenen Häusern manifestiert, in denen russische Schriftsteller übernachtet haben, geht dabei über eine Signalwirkung hinaus. Mit dem Reisenden passiert etwas Mystisches. Bitov kommt zu der Annahme, dass „sich die Zeiten kreuzen“. Während der Reisende durch die Stadt spaziert, bemerkt er, dass drei Personen durch ihn hindurchgehen, die Lermontov, Puškin und wahrscheinlich Tolstoj ähneln (353). Der Erzähler reflektiert dabei seine eigene Rolle als Teil einer literarischen Norm, bei der er sich selbst als Bindeglied einer literarischen Tradition definiert. Letztlich wird deutlich, dass der Nachkomme der Tradition zu ihrer Geisel und dem von ihr Kolonisierten wird. Der russische Schriftsteller erweist sich als „Gefangener im Kaukasus“, der von seinem eigenen Wissen beherrscht wird und aus diesem Gefängnis nicht fliehen kann: „Я не хотел постигнуть. Я хотел – отторгнуть“, weil „любое добавление к славе [...], любое признание со стороны – есть предвестие конца, есть захват и присвоение.“³ (334)

Dennoch versucht der imperiale Mensch bei Bitov einen eigenen Blick auf Georgien zu bekommen. Die Struktur des *Gruzinskij Al' bom* gründet sich auf den Wechsel von Kapiteln über Georgien und Kapiteln über St. Petersburg (Leningrad), sowie der Gegenüberstellung von Russland und Georgien. In diesen zeigt der imperiale Mensch die Unterschiede „ihrer“ Familien, „ihrer“ Stadt und „ihrer“ Landschaft auf. So lässt sich etwa die Darstellung des Zoos als Allegorie auf die in Käfigen lebenden Völker der Sowjetunion verstehen, bei denen der (russische) Bär beispielsweise nicht als Herr des russischen Waldes oder wie eine Märchenfigur dargestellt wird, sondern wie ein Verrückter, der in einen Käfig gesetzt wurde. Der Bär frisst Bonbons samt Papier: „Оловянное

3 „Ich wollte nicht erfassen. Ich wollte wegrücken. [...] Jegliche Mehrung des Ruhms (auch durch mich), jegliche Anerkennung von dritter Seite (sei sie noch so verdient!) ist ein Vorbote des Endes, ist Eroberung und Aneignung“. (Bitov 2003, 334)

безумие полуденно стояло в глазах медведя. Не ужас и не ярость, не страх и не свирепость, не тоска – сумасшедшесть Это был с ума сошедший медведь, и он ел и ел конфеты [...].“⁴ (348) In Käfigen befinden sich auch andere Tiere – Völker. Sie befinden sich alle hinter einem „eisernen Vorhang“. Der Bär reagiert auf nichts, weil ihm der Boden unter den Füßen genommen worden ist – sein wahrer, natürlicher Lebensraum – verrückt geworden, ernährt er sich von süßen Versprechungen, die ihm von außerhalb gemacht werden.

Die hier untersuchten Texte lassen sich auch als Fortführung des in der russischen Literatur so bedeutenden *Petersburger Textes* verstehen. Mit Toporov kann man für diesen festhalten, dass St. Petersburg als Symbol des Sterbens einem St. Petersburg als Symbol des „Paradieses“, als Fenster nach Europa gegenübergestellt wird. Sujet des „Petersburger Textes“ sind Idee und Motiv des Verfalls sowie der Wiederauferstehung. St. Petersburg ist ein Raum, in dem die Grundthemen Leben und Tod durchgespielt werden, in dem sich Ideen von der Überwindung des Todes und von Wegen zur Erneuerung und ewigem Leben herausbilden. Das Bild von St. Petersburg ist der Spiegel, in dem Russland sich selbst, das eigene Abbild sucht und sich zu durchschauen versucht. Es gibt zudem keinen Text in der russischen Literatur über St. Petersburg, in dem der Nebel, das „Graue“ dieser Stadt nicht beschrieben wird. Das St. Petersburg/Leningrad von Bitov ist ebenso eine trübe, farblos graue Stadt (347), ein städtisches Gefängnis, in dem die Menschen versuchen, einen großen Abstand voneinander zu halten, um sich in Zukunft nicht mit einem gemeinsamen Dasein zu belasten.

Mit dem „imperialen Menschen“ ist auch das Thema des Aussterbens des „russischen Mannes“ verbunden. Im Kapitel *Sud'ba (Die öde Straße)* wird er von Bitov als „mužik – Apostol“ („Bauernapostel“⁵) vorgestellt. Für den Erzähler ist ein „russischer Mann“ ein Angetrunkenener, der seine Augen listig zusammenkneift, im Vaterländischen Krieg mitgekämpft hat und bis nach Berlin gekommen ist. Bitov nennt ihn einen Apostel, da er ihn mit einer schulmeisterlichen Aufgabe versieht. Denn gerade der Bauernapostel schützt die Menschheit vor dem Aussterben: „[К]огда зверя не будет, то человек его из себя, чтобы

4 „Bleierner Wahnsinn stand meridional im Blick des Bären. Weder Wut noch Verschrecktheit, weder Angst noch Todsüchtigkeit, auch keine Melancholie – nein Verstandverlorenheit... Dies war ein Bär, der den Verstand verloren hatte, und er fraß Bonbons [...].“ (33)

5 Der russische Begriff *mužik* schwankt bekanntermaßen zwischen den Bedeutungen Bauer und Mann und weist zudem eine Reihe von Konnotationen auf, die sich der Übersetzung entziehen.

поврну, извлечёт. Так, значит, его-то, человека, сразу станет вдвое меньше. А потом, когда дети подрастут, совсем мало останется. Так, постепенно, на нет и сойдем.“⁶ (374 f.) Der Blick des Bauernapostels erinnert den Erzähler an den Anblick des verrückten Bären im Zoo, der der letzte bleiben kann (ebd.). Der Typ des russischen Mannes, des Herrschers der Erde, dessen Haus irgendein Käfer zerfrisst, stirbt aus (377).

Unterschiede zwischen russischen und georgischen Familien erkennt der imperiale Mensch in der Zusammensetzung der Familie und deren Umgang miteinander. In den Kapiteln über Georgien wird die Familie (so etwa die Familie von Otar Ioseliani) als eine lebende und sich wohlfühlende Gesamtheit beschrieben, nur die vergilbten Fotos an den Wänden erinnern an die glücklichen Vorfahren. In den Kapiteln über Petersburg erinnert sich der imperiale Mensch und Autor an seine eigenen verstorbenen Verwandten: Mutter, Vater und die Tante, die in seinem Leben eine besondere Rolle einnahm. Mit den Erinnerungen an die Familienangehörigen, zum Beispiel an die Tante im Kapitel *Pochorony Doktora (Die Beerdigung des Doktors)*, ist wiederum das Motiv des Aussterbens verbunden. Die Tante ist die Verbildlichung der verschwindenden älteren Generation und zugleich der zu Ende gehenden Epoche, die mit dem alten St. Petersburg verbunden ist. Für den Erzähler ist dies auch eine Generation mit besonderem moralischen Anspruch (451), deren Selbstidentifikation als Materialisten und Atheisten in Kontrast zu ihrer inneren Ausrichtung nach christlichen Moralvorstellungen stand: „[У]веренные, что Бога нет, они выше всех несли христианские заповеди.“⁷ (454) Der Tod der Tante wird deshalb vom Erzähler als der Tod des letzten „lebendigen Menschen“ („živoj čelovek“; 443) wahrgenommen, der – auf der eigenen Beerdigung lebendiger als jeder Lebende – zugleich das Ende der Epoche und das Aussterben ihrer Bewohner markiert (461).

Mit dem Verschwinden der älteren Generation verändert sich auch die Selbstwahrnehmung. So erinnert das eigene Haus den Erzähler immer mehr an ein Aquarium, dessen Bewohner (der Erzähler und der Nachbar) sich wie Fische in ihm bewegen (527) und das zugleich selber in seiner Existenz gefährdet ist: „Нас уже нет, а он,

6 „[W]enn es das Tier nicht mehr gibt, muß der Mensch es von sich selber hernehmen, damit die Rechnung aufgeht. Dann bleibt von ihm, vom Menschen, sowieso nur die Hälfte übrig. Und bis die Kinder groß sind, ist fast gar nichts mehr da. So gehen wir mehr und mehr gegen null.“ (64)

7 „Überzeugt, daß es keinen Gott gibt, haben sie die christlichen Gebote mehr in Ehren gehalten als ich ...“ (152)

сожравший уже половину Аптекарского острова, он – есть и есть, БРЯКРЫГРАККОМИСТДАС.“⁸ (528) Der Name des hier genannten Ungeheuers lässt sich leicht als eine der für die sowjetische Zeit typischen Abkürzungen von Behörden verstehen. Zugleich damit lenkt Bitov durch einen Verweis auf die 70-jährige Geschichte den Blick auf den Prozess der Vergangenheitsverdrängung, der mit der sowjetischen Epoche verbunden war. Die Erinnerung an das vorrevolutionäre St. Petersburg wird ausradiert und es ist dieser Erinnerungsverlust an die Vergangenheit und die Vorfahren, der das beschworene Aussterben bedingt.

In seinem ironischen Umgang mit dem Begriff des imperialen Menschen wird der oben beschriebenen Definition eine wortwörtliche Bedeutung gegenübergestellt: der imperiale Mensch als jemand, der ein großes Territorium besitzt, sowie Macht über kleine Völker. In *Gruzinskij Al'bom* ist die Gestalt des imperialen Menschen durchdrungen von Trauer und der Zurückweisung eines Selbstverständnisses als Eroberer sowie dem Motiv eines umfassenden Untergangs bzw. Aussterbens von Familie, Kultur, Landwirtschaft und dem russischen Menschen.

Die zweite Phase der Veränderungen des imperialen Menschen bei Bitov ist mit den letzten Jahren der Sowjetunion und mit ihrem Zusammenbruch verbunden. Dies zeigt sich im Reiseroman *Oglašënnje* (1995; *Die Angekündigten*) und in dem das *Imperija v četyrëch izmerenijach* abschließende Werk *Poslednij iz oglašënnych* (2012; *Der Letzte der Angekündigten*). Das Imperium verändert sich, und die Themen ändern sich mit ihm. Nach einigen Jahren fährt der Erzähler wieder in den Kaukasus, während sich dort der blutige Konflikt zwischen Georgien und Abchasien entfachte, der eine entsprechend dominante Rolle in beiden Texten spielt. Der imperiale Mensch reist hier nach Abchasien, um das Buch *Ožidanie obez'jan* zu schreiben. Bitov vergleicht die Reise damit, in „imperiale Hosen“ zu schlüpfen – in diesem Fall Jeans. Diese Jeans werden in dem Text für Bitov so zu einer Allegorie der kolonialen Provinzen, deren Aufgabe der imperiale Mensch kategorisch ausschließt. Das Recht auf einen Austritt aus dem Herrschaftsbereich des Imperiums bleibt früher beigetretenen Republiken verwehrt, da die Kolonien ebenso wie die Hosen auf der allegorischen Ebene die letzte übrig gebliebene Art privaten Eigenbesitzes darstellen. Kurz vor dem Zusammenbruch der Sowjetunion strebt der sowjetische imperiale Mensch aus Angst da-

8 „Wir sind nicht mehr, doch er, der sich schon die halbe Apotheker-Insel einverleibt hat, er existiert weiter, RÜLPROTZWUCHERKOTZVERDAMMT.“ (214)

vor, „остаться без последних штанов“⁹, danach, das zu bewahren, was ihm gehört – die Kolonien, die ihm irgendwann – wie Bitov schreibt – von einer „schönen Dame“ („prekrasnaja dama“) geschenkt wurden, die in der Poesie Bloks als Personifizierung Russlands dient.

In Suchumi trinkt der imperiale Mensch grünen Wodka und fühlt sich eher wie ein zivilisierter Ureinwohner auf einer afrikanischen Insel als ein Kolonisator. Das Gefühl, ein Kolonisator bzw. Eroberer zu sein, verschwindet und wird durch das Gefühl eines Kolonisierten ersetzt. Das „Ich“ und das „Er“ des Autors stehen ständig in Konflikt zueinander, der Kolonisator und der Kolonisierte kämpfen in einem Menschen: die Macht steht der Ohnmacht gegenüber – die Kraft der Hilflosigkeit.

Folgt man dem Text, so ist der sowjetische imperiale Mensch gewohnt, mit Ängsten zu leben: Er hat Angst vor dem KGB und fühlt sich verfolgt. Andererseits wird mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion unklar, welche Rolle beim Verschwinden des KGB dem ehemaligen Dissidenten noch bleibt. Entsprechend schwer fällt es dem sowjetischen imperialen Menschen, das Ende der Epoche zu akzeptieren (301).

Der imperiale Mensch fühlt sich nur in den Provinzen des Imperiums wie ein Eroberer. In seinem eigenen Land, während er sich etwa an den Erzähler aus *Gruzinskij Al'bom* erinnert, bleibt er ein unglücklicher *kleiner Mensch*, wie beispielsweise Gogol's Akakij Akakievič Bašmačkin, Puškins Samson Vyrin, Dostoevskijs Makar Devuškin oder Čechovs *Mensch im Futteral* im 19. Jahrhundert (309).

Die Zweiteilung der Gestalt des sowjetischen imperialen Menschen, ungeachtet seiner Parallele zum kleinen Menschen, kommt schließlich im Besitz einer Armee zum Ausdruck. Wenn Anisimov behauptet, dass die Existenz eines Imperiums ohne eine Armee unmöglich sei, dann hat der imperiale Mensch bei Bitov seine eigenen Soldaten des Imperiums. Dies sind Menschen mit einem tragischen Schicksal, die sich im eigenen Land fremd fühlen: Glaz, Pater Tornike, ein Afghanistanveteran, Zjablikov (319). Nach dem Zerfall des Landes verlassen die Soldaten des Imperiums den Feldherrn in der Überzeugung, dass der imperiale Mensch ihnen nichts geben könne.

Auch der Stereotyp der friedlich lebenden Völkerfamilie mit Russland als großem Bruder findet sich in der Beschreibung der Reisen des Erzählers durch Georgien und Abchasien. Bitov verwendet hier die Alle-

9 „ohne Hosen zu bleiben“ bzw. in sinngemäßer Übersetzung „ohne das letzte Hemd dazustehen“. (Alle Übersetzungen stammen, soweit nicht anders angegeben, von mir, E. Ch.)

gorie eines Busses, in dem verschiedene Völker fahren. Dieser Bus wird vom großen Bruder – einem russischen Fahrer – gesteuert. Neben ihm sitzt – als russischer imperialer Mensch – ein Schriftsteller. Die Rolle des russischen Fahrers entspricht dem Stereotyp der Übermacht des Russen über die Völker, die vermeintlich freiwillig dem Imperium beigetreten sind. Aber das Bild der friedlichen Familie der Sowjetunion zerbröckelt durch die ständigen Streitereien über soziale und nationale Fragen: darüber wie alt die Sprachen seien, wem die Territorien gehörten, über die Besonderheiten des nationalen Humors, über die Unterschiede der Völker untereinander. Der Reisende nutzt die Momente des Streits und erobert kein Territorium, sondern Landschaften: „[...] русский же и на пейзажи любит, отвоевывая их пядь за пядью у бусурман для своей книжечки.“¹⁰ (Bitov 2009/IV, 200) Der russische imperiale Mensch präsentiert sich so als ein Kolonisator von Beobachtungen und Eindrücken.

Zugleich kann der imperiale Mensch die Konflikte zwischen den Völkern nur ironisch betrachten, etwa bei Auseinandersetzungen über Gebietsansprüche zwischen Sowjetrepubliken, die ihm durch das russische Primat ohnehin hinfällig erscheinen: „Когда России еще не было, то, пожалуйста, чья угодно могла быть эта земля, а только уж как появилась Россия, то чья же это еще земля могла бы быть?.. не турецкая же?“¹¹ (Bitov, 2009, IV, 200–201)

So wie sich das Imperium verändert, so verändert sich auch der imperiale Mensch und mit dem Ende des Imperiums und seiner Soldaten beginnt eine neue historische Epoche, in der das Imperium selbst zum Gegenstand des Lachens wird: „Над чем смеетесь? [...] Прошёлся тапочками по Империи и плачу, как Гоголь.“¹² (362 f.)

Ožidanie obez'jan endet mit dem Zerfall der Sowjetunion. Macht hat der imperiale Mensch nur über die Literatur, genauer gesagt, über seinen Text (372). Allein auf den Blättern bleibt ein Imperium – auf den Blättern, auf denen die Rede davon war, wie der imperiale Mensch seine Soldaten zum Schwarzen Meer führte (373). Der Schriftsteller bleibt als imperialer Mensch der Imperialist des Imperiums im Text (341). So wie

10 „Der Russe bewundert die Landschaften und erkämpft sie Schritt für Schritt vom Ungläubigen für sein Buch.“

11 „Als es Russland noch nicht gab, konnte das Land natürlich wem auch immer gehören. Aber als Russland kam, wem konnte das Land denn noch gehören? Doch wohl nicht den Türken?“

12 „Worüber lacht ihr? [...] Ich bin in Pantoffeln durch das Imperium spazieren gegangen und weine wie Gogol.“

der Kolonisator bleibt auch dieser Imperialist allein. Allen Opfern zum Trotz gelingt es dem Autor nicht, die Figuren über das in Flammen stehende Imperium hinaus zu bewahren. Orwells Antiutopie *1984* (1949) wird zur Frage, ob Russland das Jahr 1984 überleben werde, die zugleich beantwortet wird: „Все-таки она не пережила 1984-й ...“¹³ (361)

Die in *Gruzinskij Al' bom* markierte erste Etappe in der Entwicklung des Imperiums ist mit dem russischen Imperium und der klassischen Literatur des 19. Jahrhunderts verbunden. Die zweite Etappe (*Oglašënnnye*) mit dem sowjetischen Imperium und dem Text *Ožidanie obez'jan*. Die dritte Etappe beschreibt schließlich die postsowjetische Periode, in der der imperiale Mensch sich nach der Vergangenheit sehnt. Mit dieser dritten Etappe der Entwicklung des imperialen Menschen ist der letzte Teil des Reiseromans *Poslednij iz oglašënnnych* verbunden. Hier verabschiedet sich der imperiale Mensch von der letzten lebendigen Seele, dem letzten Soldaten seines Imperiums. In *Poslednij iz oglašënnnych* kehrt der Erzähler wieder nach Georgien zurück. Nach 2008, nach den Konflikten zwischen Georgien und Abchasien sowie Georgien und Südossetien, nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion, trifft der imperiale Mensch auf einen anderen Kaukasus – es ist der Kaukasus der Nachkriegszeit und der postimperialen Epoche:

1985–2008 ... Советская власть стопталась и сползла с ноги. Надо было идти одной босой ногой вперед, искать новый вид воровства ... Горбачев, сухой закон, перестройка, гласность, Чернобыль ... Грузия, Литва, Чечня, путч ... Ельцин, отделение Украины, распад Союза, штурм Белого дома, опять Чечня ... Путин, «Курск», террор олигархии ... Пожинаем урожаи. И пожираем. Хронический наш август! Не мой Кавказ ... Гамсахурдия, Абхазия, Саакашвили ... Чечня, Абхазия, Южная Осетия. Империя отражалась в каждом осколке своего великого кривого зеркала: чем меньше осколок, тем кривее отражение.¹⁴ (Bitov 2012, 4)

13 „Und es hat 1984 eben doch nicht überlebt.“

14 „1985 bis 2008 ... Die sowjetische Macht hat sich abgenutzt und ist zusammengebrochen. Man musste barfuß mit einem Bein voranschreiten, eine neue Art des Diebstahls finden ... Gorbatschow, der Kampf mit dem Alkoholmissbrauch, Perestrojka, Glasnost', Tschernobyl' ... Georgien, Lettland, Tschetschenien, der Putsch ... Jelzin, die Abspaltung der Ukraine, der Zerfall der Sowjetunion, der Sturm auf das Weiße Haus, wieder Tschetschenien ... Putin, Kursk, der Terror der Oligarchen ... Wir ernten die Früchte. Und schlingen sie hinunter. Unser chronischer August! Nicht mein Kaukasus ... Gamsachudrija, Abchasien, Saakašvili ... Tschetschenien, Abchasien, Südossetien. Das Imperium spiegelte sich in

Der russische bzw. sowjetische imperiale Mensch findet sich auf den Ruinen des alten Regimes wieder. Den Platz der alten sowjetischen Unfreiheiten haben neue eingenommen. Die Ökologie der Welt hat sich verändert. War Georgien zur imperialen sowjetischen Zeit der Ort, an dem man durchatmen konnte, der Ort der Freiheit und neuer Möglichkeiten, so ist auch dieses Refugium verschwunden: „бежать стало некуда, кроме как в пустую за границу, не осталось обители нашей необъятной (ни тебе Аптекарского острова, ни Токсово, ни Куршской косы, ни Армении, ни Абхазии), всё описано и списано ...“¹⁵ (5)

In *Gruzinskij Al' bom* versuchte der imperiale Mensch sich vom Joch der Vergangenheit zu lösen, in *Ožidanie obez'jan* beobachtete er die Vergangenheit und verstand die Tragik des künftigen Zusammenbruchs. In *Poslednij iz oglašënnnych* schließlich verabschiedet er sich vom Imperium und sehnt sich nach ihm, versteht jedoch, dass es unmöglich ist, zum Imperium zurückzukehren – die Zeit des Imperiums ist vorbei.

Literaturverzeichnis

- Anisimov, E. V.: Istoričeskie korni imperskogo myšlenija v Rossii. In: Proceedings of Winter Symposium Socio-Cultural Dimensions of the Changes in the Slavic-Eurasian World/Slavic Research Center. 1997. Zit. nach: <<http://src-h.slav.hokudai.ac.jp/sympo/Proceed97/Anisimov.html>> (letzter Aufruf am 20.11.2015).
- Assmann, Aleida: Zeit und Tradition. Köln 1999.
- Bhabha, Homi: The Location of Culture. London 1994.
- Bitow, Andrej: Armenische Lektionen. Frankfurt/M. 2002.
- Bitow, Andrej: Georgisches Album. Frankfurt/M. 2003.
- Bitow, Andrej: Putešestvie iz Rossii. Izmerenie III. St. Peterburg 2009.
- Bitow, Andrej: Putešestvie iz Rossii. Izmerenie IV. St. Peterburg 2009.
- Bitow, Andrej: Poslednij iz oglašënnnych. In: Oktjabr' 2012, zit. nach: <<http://magazines.russ.ru/october/2012/1/bl.html>> (letzter Aufruf am 29.11.2013).
- Jakovenko, I. G.: Prošloe i nastojaščee Rossii: imperskij ideal i nacional'nyj interes. In: Polis: Političeskie issledovanija 4 (1997), S. 88–96.

jeder Scherbe seines riesigen schiefen Spiegels: je weniger Scherben, desto schiefer ist das Spiegelbild.“

15 „Es gibt nichts wohin man fliehen könnte, außer in das leere Ausland. Es gibt keine Unterkunft mehr für uns (keine Apothekerinsel, kein Toksov, keine Kurische Nehrung, kein Armenien, kein Abchasien), alles ist beschrieben und abgeschrieben ...“

- Lur'e, S.: Imperium. Imperija – cennostnyj i étnopsihičeskij podchod. Moskva 2012.
- Moore, D. Ch.: Is the Post- in Postcolonial the Post- in Post-Soviet? Toward a Global Postcolonial Critique, PMLA, Vol. 116/1 (2001), S. 111–128.
- Suni, R. G.: Imperija kak takovaja: Imperskaja Rossija, „nacional'naja“ identičnost' i teorii imperii. In: Gocudarstvo nacij: Imperija i nacional'noe stroitel'stvo v épochu Lenina i Stalina. Hg. von R. G. Suni/T. Martin. Moskva 2011, S. 31–87.
- Tlostanova, M. V.: Žit' nikogda, pisat' niotkuda. Postsovetskaja kul'tura i éstetika transkul'turacii. Moskva 2004.

Zur Autorin

Elena Chkhaidze, 1994 bis 2001 Studium der Russistik und der Slavischen Literaturen an den Universitäten Bryansk (Russland) und Tbilisi (Georgien). 2003 bis 2005 Lektorin, MESI (Moskauer Staatsuniversität für Wirtschaft, Informatik und Statistik), Russland, Lehrstuhl in Tbilisi. 2010 bis 2012 Lektorin für Russisch, Ruhr-Universität Bochum, Seminar für Slavistik/Lotman-Institut. Seit 2012 Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Ruhr-Universität Bochum, Seminar für Slavistik/Lotman-Institut.